Poesieen.

Von

Samuel Saphir.

Alex. S. J. Saphir.

[illegible]

Patri optimo

filius gratissimus

883



Poesieen.

Von

Samuel Saphir.

Der Dichter eine Glocke trägt
Die außen klingt, wenn's innen schlägt.

Wien 1825.
Bey Tendler und v. Manstein.

Dieß Freunde mög' Euch Antwort geben
Auf Euren treugefühlten Rath,
Des Herzens schwache Saiten beben,
Wenn mir der Sturm des Lebens nah't.
Und künden in melod'schen Klagen
Muß ich den herben Lebensschmerz
Der mir die Ruh' dahingetragen
Und aufgescheucht das stille Herz!

Drum möget milde Schonung haben
Ihr Freunde süßer Sangnatur,
Mit meinen kargen Liedergaben,
Es sind ja Schmerzenstöne nur!
Je üppiger ihr hier vergeuden
Die Menge meiner Fehler seht,
Je tiefer waren meine Leiden
Je stärker hat der Sturm geweht!

Elemente.

Der nährende Funke der ew'gen Natur
Liegt tief in des Sterblichen Herzen.
Er tritt in das irdische Leben nur
Geläutert durch Freuden und Schmerzen;
Was Gott in unendliche Räume gelegt
Ist tief in das Inn're des Menschen geprägt.

Im Busen lodert die heilige Gluth,
Die Flamme geht ewig nach oben,
Es dürstet der Thatenerweckende Muth
Vom Hauche der Liebe gehoben!
Und wird ihr die schaffende Freyheit verwehrt
Sie selbst sich in eigenen Strahlen verzehrt! —

Der perlende Thautropf' den Augen entquillt
In silbern erglänzenden Thränen,
Beschwicht'gend was lastend den Busen uns füllt
Und stillend das liebende Sehnen.
Und was nicht die Sprache die mächtige kann
Das künden die thränenden Blicke uns an.

Die fliehenden Worte enttönen so süß
Im Zauber des Wohllauts den Lippen,
Sie träumen uns hin in's Paradies
Wir wähnen am Castal zu nippen.
Im Tone herrscht Gott und ein göttlicher Sinn,
Wir schmelzen in seinen Accorden dahin! —

Wir neiden des Adlers kühnkreisenden Zug
Und wünschten gen Himmel zu schweben!
Doch ach! unser Leib hemmt den geistigen Flug
Es kann sich der Staub nicht erheben! —
Nur wenn diese irdische Hülle zerfällt
Schwingt Psyche sich auf zur Sternenwelt! —

Ton und Bild.

An L.

Du fragst woraus des Liedes Silberschwingen
Die mich mit heißem Wonneschau'r durchbeben
Und feurig meines Herzens Pulse heben,
Du fragst, aus welchem tiefen Grund sie bringen?—
Es bleibt uns unbekannt der Töne Ringen
Wir ahnen nur in ihm ein höher Leben,
Und wünschten sehnsuchtvoll hinaufzuschweben
Aus dieser Erden Labyrinthenschlingen! —

So kenn' ich nicht des Wonneschmerzes Deutung
Der heiß bey deinem Anblick mich durchzückt
Und wohl und wehe mich mir selbst entrückt! —
Ist es etwa die große Vorbereitung
Zu einem höhern Lebensfirmament,
Zu einem Stern deß Bild in deinen Blicken
brennt? —

Himmel und Hölle.

An L.

Blutend von des Schicksals herber Wunde
Sucht' ich irrend einen stillen Ort
Und der Ruhe sturmbewahrten Port
Fand ich in des Herzens tiefem Grunde!
Doch seit jener Paradiesesstunde
Da mir klang dein Weltenschaffend Wort
Treibt's mich wüthend aus mir selber fort
Mit dem Himmel und der Höll' im Bunde! — —
Und wenn dann mein Geist dem wilden Sturme
Der Gefühle Zwietracht sich entrafft
Und dir nah't mit kühner Blitzesschnelle:
Schleudert mich dein Flammblick jetzt zum Wurme,
Hauchst in mir jetzt frische Heldenkraft,
Bist mein Himmel gleich und meine Hölle! —

Thema mit Variationen.

An L.

Thema: Lina kommen diese Lieder
Jemahls wieder dir zur Hand,
Sitze zum Claviere nieder
Wo der Freund einst bey dir stand! —
Göthe.

Banges Herz ergreif' die Laute
Rausche in die Saiten kühn!
Was die Muse mir vertraute
Möge froh der Brust entfliehn.
In der Liebe Blumendolde
Steiget die Begeistrung nieder
Denn zu Dir! o schöne holde
Lina kommen diese Lieder! —

Gönne dem bescheid'nen Dichter
Einen einz'gen Himmelsblick;
Deiner Augen Strahlenlichter
Sind ihm höchstes Erdenglück!

Doch wenn du das Farbenblüthchen
Deiner Gunst ihm weggewandt
Nimmer kommt von ihm ein Liedchen
Jemahls wieder dir zur Hand!

Schenke meinen schwachen Worten
Deine Silbermelodie,
In der Töne Rosenpforten
Werden sie zur Poesie.
Nur in deinen Gluthgesängen
Tönet meine Sehnsucht wieder
Drum in zarten Seelenklängen
Sitze zum Claviere nieder!

Dann durchströmen süße Wonnen
Mir die liebewarme Brust
Aus der Seligkeiten Bronnen
Strömt des Herzens höchste Lust,
Und mit Phantasienschnelle
Ist mein trunkner Sinn gebannt
An die ewigtheu're Stelle
Wo der Freund einst bey dir stand!

Dithyrambe.

Evan Evoe!
Evoe Bacche! —
Hinaus! hinaus!
Aus den kerkernden lastenden Mauern
Und auf den Flügeln der wirbelnden Windsbraut
Wollen wir kühn uns erheben,
Mit gewaltigem Riße
Die umwölbenden Himmel zertheilen,
Zahmlos uns drängen
In den olympischen Chor! —

Evan Evoe!
Evoe Bacche!
Hinweg mit der irdischen Hülle
Zu enge ist uns die endende Welt,
Entflammt hat uns seine parpurne Gluth,
Sein gold'nes Feuer zuckt durch die Adern uns,
Wir lodern hinauf!
Zum Flammenweitschleudernden Kronion

Und zum Feuerroß' zähmenden Phöbos,
Der in die sphärischklingende Leyer rauscht,
Dorthin entschwebt unser donnernder Flug
Hebt uns ihr hüllenden Wolken empor! —

Evan Evoe!
Evoe Bacche!
Hinab! hinab!
In die nächtlichen Schachten
In des Berges windende Tiefe
Und mit gigantischer Kraft
Schleudern die Schlacken gen Himmel wir,
Daß die Götter erzürnen und uns bekämpfen!
Zu klein und kleinlich sind die Sterblichen uns
Es soll sich der Wurm mit dem Wurme nur messen
Doch wir sind von Evius Schlauche vergöttert! —

Evan Evoe!
Evoe Bacche!
Hinein! hinein!
In die schwellenden Fluthen
In der Katarakte schäumenden Felsensturz,
Die Orkane die wildbrausenden
Und die Elemente die trotziggebiethenden
Beherrschen und hemmen dann
Wir! Wir!

Evan Evoe!
Evoe Bacche!
Wir glühn! wir glühn!
Es lodert die Flamme!
Es kocht das Mark!
Wir sind vergöttert!
Heil Dithyrambus Vergötterer dir! —

Epistel.

An M. G. Saphir.

τῆ νῦν, καὶ τοὶ τοῦτο, — κειμήλιον ἔστω.
Hom. Ilias.

Auf! auf! zum Kampf' zum Leyerkampfe auf!
Flieg' muthig auf zu des Olympos Höhen
Wähl' einen Flug der würdig dem Gefieder
Womit dein Geist so oft zum Pindus drang!
Laß die begeisterten Gedankenschwingen
Vom Irrwischtanz des Irdischen nicht hemmen,
Der wenn du sinnlich seinem Flimmer folgst
Dich trügerisch in faule Sümpfe führt! —
Den Kraftbegabten Amphytrionades
Laß ewig dir zum heil'gen Muster seyn!
Kannst du mit Kraft und männlicher Entsagung
Den ewig sich erneuernden Antäus
Der Leidenschaft, in freyer Luft erwürgen:
Kannst du des Lasters Labyrinthenpfaden
Den reitzumfloßnen lieblich winkenden

Mit edler Ruhe, würd'gem Stolz begegnen:
Kannst du der Tugend reinen Sonnenstrahlen
Furchtlos in's Auge schauen, innigheiß.
Am Marmorbusen nackter Wahrheit glühen:
Hast du Gefühl das Himmlische zu ahnen,
In deines Herzens süßer Zaubersprache
In der Gefühle weichgerührter Lösung
Der Andachtsthräne gleich, hinauf! hinauf! zu beben:
Dann bleibt nicht unbelohnt das heiße Ringen
Mit deiner Worte reichem Farbenpinsel
Was groß und schön dem Leben nachzuschaffen,
Dann blühet dir des Dichters schönster Lohn:
Dein schaffender und reicher Genius
Fliegt zu des Ruhmes heil'ger Schwelle hin! —
Doch wie? was sollen diese Schmerzenszüge? —
Es dringen Seufzer aus der tiefen Brust,
Ein helles Roth umpurpert dein Gesicht,
Und helle Thränen quillen aus den Augen.
Ist's jener Bürge höhrer Sonnenräume
Der Liebe reinelysisches Gefühl
Das sich in Ton in Blick und Wort verräth
Dein Aug' umflort, auf deinem Antlitz brennt?
Nach jenem hellposaunenden Getöse
Geizt nicht dein Lied das uns — Unsterblichkeit!
Die Töne die dir aus dem Herzen klingen

Sie wollen wiederum zum Herzen dringen,
Zu jenem Herzen, welches innigfest
Der heil'ge Gott dem Deinigen verband
Und das der Tod zum ew'gen Bunde knüpft! —
Ach Ohm! auch ich war grausam hingeschleudert
Auf der Gefühle weiten Ocean,
Wild tobt in mir der stürmende Orkan
Und nimmer mag der wilde Gott sich zähmen! —
Im Schleyer süßer Abenddämmerungen
Wenn Geist und Herz im heißen Kampf gerungen
Sink' ich am Busen heiliger Natur,
Und in dem schönsten Götterheiligthume
Entfaltet sich des Frohsinn's heitre Blume
Ich bin beglückt — es mangelt E i n e nur!
Da kann's der düstre Sinn nicht länger tragen,
Er schmilzt dahin im heißen Thränenlauf,
Löst weinend sich im wonn'gen „M i n n a" auf! —
Doch ziemt's dem Manne weibisch wohl zu klagen?
Kühn mußt du steh'n und nimmermehr entweichen
Den unerbittlichen Erynnisstreichen!
Und horch! was meine Worte dir verkünden!
Du mußt das höchste Glück n u r i n d i r s e l b s t ergründen
Gott und das All in deinem Herzen finden! —

Syrinx.

Mythe.

Satyr Pan
Bey der Herde reicher Ernte
Sitzt er da der Goldgehörnte
Und die sehnsuchtvolle Klage
An dem theuren Sarkophage
Stimmt er an.

„Hört ihr's dort
In dem grünen Schilfe stöhnen
Gleich den Aeolsharfentönen?
Meiner Liebe goldnes Hoffen
Von des Schicksals Streich getroffen
Seufzet dort!

„Wonnetag
Als der strahlende Karfunkel
In des Haines Schauerdunkel
Von der Anmuth lichtumflossen
Auf dem Rasen hingegossen
Schlummernd lag!

„Nectarmost
Wollt' ich zitternd leise nippen
Von den purpurgluth'gen Lippen,
Sie erwacht die Reizbekrönte,
Und versagt die heißersehnte
Götterkost! —

„Und sie schickt
Auf der Stimme Silberchören
Zu den hohen Sonnensphären
Ihre Bitte, denn der Glaube
Wähnt der Unschuld reine Taube
Schon umstrickt.

„Cynthia!
Ruft sie mit gerung'nen Armen,
Hohe Göttinn hab' Erbarmen!
Laß mich in des Faunen Händen
Fernhinzielende nicht enden
Sey mir nah!

„Und ein Flor
Altergrauer Nebelschleyer
Deckt des Busens Naphtafeuer,
Und mein heißes Gluthverlangen
Ahnend schon sie zu umfangen —
Starrt am Rohr!

„Darum dort
Hört ihr's in dem Schilfe stöhnen
Gleich den Aeolsharfentönen,
Meiner Liebe gold'nes Hoffen
Von des Schicksals Streich getroffen
Seufzet dort!" —

Schneeblümchen.

Romanze.

„Und wirst du mein gedenken
„O wundersüße Maid?
„Der Götter Glück mir schenken
„Um mitternächt'ge Zeit?
„Dich Holde zu erschauen
„Acht' ich nicht Frost und Schnee,
„Und wirst du dich wohl trauen
„Hinauf zur Alpenhöh'?"

So sang hinauf zum Gitter
Durch kalten Mondenschein
Der minnewarme Ritter
In's stille Kämmerlein,
Und leis' wie Aeolstöne
Zephyren sanft entfloh'n
Ruft ihm die Engelschöne
Mit süßem Zauberton:

„Du kannst so schüchtern fragen
„O du mein höchstes Glück,
„Der Liebe muthig Wagen
„Schreckt nicht Gefahr zurück.
„Die Nacht mit dir zu schwärmen
„Acht' ich nicht Frost und Schnee,
„Die Liebe soll uns wärmen
„Auf kalter Alpenhöh!"

Und still mit tiefem Schweigen
Bricht Mitternacht heran,
Mit ihrem Sternenreigen
Gar herrlich angethan.
Die Sehnsucht girrt und flüstert
Zum Mädchen süß und traut,
Wenn Hesper uns umdüstert
Wird Amor kühn und laut! —

Wie um die schlanke Rose
Ein schwankend Blättergrün,
So schwebt sie leicht und lose
Im luft'gen Kleide hin.
Sie schützt die Gluth im Innen
Ob außen Frost auch droht,
Und ihres Ritters Minnen
Ist ihr ein süß Geboth!

Doch als sie endlich schauernd
Durchirrt den Minnepfad
Gewahrt sie trüb und trauernd
Daß nicht der Liebste nah't.
„Hier ist die Ewigdeine,
„Wo zauderst du so lang?
„Mir schauert hier alleine
„Mir wird so eisigbang!"

„O könnt' ich doch nur weinen
„Die Thräne stockt zu Eis!
„Wirst du nicht bald erscheinen
„Dann wird sie nimmer heiß!
„Wer bist du o Vermeß'ner
„Der mich so schroff umfaßt!
„Nah'st du mir Wortvergess'ner
„Als kalter Todesgast?"

Das letzte Blatt entschwebet
Aus ihrem Lebensbuch
Und um sie wirkt und webet
Der Tod sein Leichentuch!
Da naht mit heißem Sehnen
Der Ritter minnewarm
Und netzet sie mit Thränen
Und preßt sie in den Arm!

Doch ach! da glüht kein Leben
Da lacht kein Liebesgruß
Die kalten Lippen geben
Ihm nur den Sterbekuß!
Und beyde fest umschlungen
Gerinnen sie zu Eins!
So sind sie aufgedrungen
Zum höhern Licht des Seyns!

Und als im Lenz Aurora
Die Alpenhöh' bestrahlt
Ein Purpurkind der Flora
Auf weißem Grund sich mahlt!
Schneeblümchen hört man's nennen,
Es ist der Treuen Geist
Der Liebe heilig Brennen
Das alle Welt durchfleußt!

Theophil's Nachtlied.

Sey gegrüßt o traute Zelle!
Andachtbilder, Kerzenhelle,
Still' und Ruhe rings um mich!
Und das ganze große Leben
Wie's Natur uns wahr will geben
Spiegelt in der Kammer sich!

Eine ewig heit're Sonne
Gleich dem Glanzblick der Madonne
Strömet aus dem Kerzenlicht!
Zeigt wie Leben und wie Schatten
Bald sich fliehen bald sich gatten
Dem erstaunten Angesicht!

Wie die luft'gen Feuerlöscher
Schlimmberathne Wahrheitnäscher
Schwindelnd um das Licht sich drehn,
Doch zu irdisch ist das Auge
Für die scharfe Sonnenlauge
Muß in Asche bald vergehn!

Mit des Räthsels bunten Zügen
Muß der Staubling sich begnügen
Nach der Lösung hasch' er nie!
Nur in frömmiger Ergebung
Und in ahnender Erhebung
Des Gemüthes, such' er sie!

Auch die Kunst — und Gottgeweihte
Sie die Hochgebenedeyte
Ist dem frommen Klaus'ner nah!
O dürft' er dich treu begleiten
Hin wo deine Blicke deuten
Heilige Cäcilia!

Aller glänzenden Geschlechter
Ruhmbekränzte Söhn' und Töchter
Sind um mich so eng' vereint.
Und die ewige Geschichte
Gehet zürnend zu Gerichte
Wo bedrückt die Menschheit weint!

Doch mit wunderkräft'gen Händen
Schwingen heilige Legenden
Mich zur Andacht Sonnenstrom!
Schau die Helden die da stritten
Schau die Frommen die da litten
In der Kirche heil'gem Dom!

So das ganze große Leben
Wie's Natur uns wahr will geben
Hier mein gläubig Auge sieht.
Alle großen Weltenmassen
Kann in's kleinste Plätzchen fassen
Ein zufriedenes Gemüth!

Und die Brust wird froh und weiter
Meine Zelle sonnenheiter
Alles rings so klar, so schön!
Durch das nachtumflorte Dunkel
Dringt der ew'ge Lichtkarfunkel
Jenseits von den Sternenhöh'n!

Und im Sange frommer Lieder
Senkt der Knecht das Auge nieder
Englein gut umschwebet ihn!
Führet ihn mit Glaubensstärke
Zu dem nächsten Tageswerke
Bis zum letzten Nachttag hin!

Schwanenlied eines Entsagenden.

Ist der Traum geendet
Ist sein Glanz vorbey,
Hat mich nur geblendet
Eitle Phantasey?
Wirst dem Nichts zum Raube
Lebensparadies!
Das mein kind'scher Glaube
Einst mich hoffen ließ?

Lebt denn wohl ihr Träume
Wünsche fahret wohl,
Flieh in beßre Räume
Heißer Lieb' Idol!
Lang hab' ich gerungen
Mit der Außenwelt:
Doch, ich bin bezwungen
Und sie bleibet Held!

Wie der Schwan beym Scheiden
Von dem Meerkrystall,
Schickt mit Sangesfreuden
Seine Lieder all
Aus erstorbner Kehle
Zu dem Sternenchor,
Bis die freye Seele
Selbst sich schwang empor.

So auch gleich dem Schwanen
Ringt sich los der Brust
All mein Sehnen, Ahnen,
Alle Thränenlust!
Nichts dem kranken Herzen
Trost gewähren mag,
Meine Lebenskerzen
Trübt der Sarkophag!

Glaube! Hoffnung! Liebe!
Heilge Drey in Eins
Ewiges Getriebe
Jedes höh'ren Seyn's.
Ach mein Busen brannte
Euch als Weihaltar!
Aber schwer verkannte
Mich die Laienschar!

Glaube! nur vergebens
Hielt mein Geist dich fest!
Doppelsinn des Lebens
Keinen Trost uns läßt.
Tugend, Gott und Wahrheit
Hab' ich rein geliebt,
Doch des Glaubens Klarheit
Mir die Welt getrübt!

Hoffnung! Du Karfunkel
In des Erdballs Kern,
Warst im Jugenddunkel
Mir ein gold'ner Stern!
Nun mir Licht beschieden
Mir dein Glanz entfährt
Denn der Mensch hienieden
Ist nichts Beßres werth!

Liebe! — Laß mich weinen
All mein Thränenblut,
Wirst doch nicht verneinen
Mir mein letztes Gut?
Keime tiefer Leiden
Macht euch freyen Lauf,
Blüht als Thränenweiden
In dem Auge auf!

Liebe, aller Wesen
Ew'ger Demiurg!
Hast mein Herz erlesen
Dir zur Schmerzensburg?
Fällt ihr Lebensthore
Stürzet donnernd ein,
Denn im Siegerchore
Drang der Feind herein!

Liebe! Himmelsspiegel,
Abglanz alles Lichts!
Ew'ges Sonnensiegel,
Und mein Busen? — nichts!
Willst die Sonne fassen
Sonnenstäubchen Herz?
Kannst vom Staub nicht lassen
Und willst himmelwärts?

Nehmt die letzten Steine
Meines Lebensspiels!
Auch die süße Eine
Meines höchsten Ziels!
Flieh' Minona! fliehe
Meinen Sehnsuchtblick
Nur im Jenseits blühe
Mir als schönstes Glück!

Wie vom Schwan' auf Erden
Schwache Töne ziehn,
Aber droben werden
Reine Harmonie'n:
Wie vom Erdenvolke
Dunst und Nebel flieh't
Doch als Rosenwolke
An dem Himmel glüht:

So auch Wünsche alle
Eilt von hinnen fort!
In der Himmelshalle
Winkt ein Götterhort!
Unverstandnes Träumen,
Niegestilltes Flehn,
Mögt in schönern Räumen
In Erfüllung gehn! —

Sommernachtständchen

unter Lina's Fenster.

(In Musik gesetzt von Carl Angelus v. Winkhler.)

Lockt mich Lina, lockt mich Luna?
Ach ich weiß es selber nicht!
Luna die mit Lilienstrahlen
Durch den Wolkenmantel bricht?
Lina mit dem Sonnenblicke
Und dem Seraphsangesicht?
Ist es Lina, ist es Luna
Die bezaubernd mich umflicht? —

Lockt mich Lina, lockt mich Luna
Oder locken Beyde mich?
Wars ob Beyden daß vom Lager
Schlaf und Ruhe mir entwich?
Und mit leisen Zitherschlägen
Ich zu ihrem Fenster schlich?
Lockt mich Lina, lockt mich Luna,
Oder locken Beyde mich? —

Ist's nur Lina, und nicht Luna
Die so innig mich bewegt?
Die mit kühlem Seufzerhauche
Meine Sehnsuchtschwingen regt,
Und auf ros'gen Anmuthwellen
Mich in's Land der Wonnen trägt?
Ist's nur Lina und nicht Luna
Die so innig mich bewegt?

Ja nur Lina, du nur Lina
Lockst mich itzt und immerdar!
Bist mir Alles, Wunsch und Leben,
Sonn' und Mond und Sternenschar!
Dir nur glüht des Sängers Opfer
Auf der Liebe Hochaltar!
Dir o Lina zagen Muthes
Bringt er auch dieß Ständchen dar!

Tyrtäus.

Ballade.

Zu Delphos an Phöbos geweihtem Altar'
Wo die Stimmen der Zukunft ertönen
Lag Spartas bleiche geschlagene Schar
Das zürnende Glück zu versöhnen,
In mancher verlornen blutigen Schlacht
Erfuhren sie schmerzlich Messeniens Macht
Es nahen in Siegesaccorden
Der Stadt schon die feindlichen Horden! —

Da dringet ein qualmender Nebel hervor
Die Flamme beginnet zu lodern,
Man hört im verborgenen mystischen Chor
Den Rath den die Zagenden fordern,
„Kennt ihr Minervens geheiligte Stadt? —
„Die ist's die Euren Beschützer hat! —
„Von dort nur begehret den Retter
„So künden und rathen die Götter! —"

Sie wenden die eilenden Schritte dahin
Wie Pythia's Stimme gerathen,
Begehren den Helden mit hoffendem Sinn,
Den Beschützer der frommen Penaten,
Doch mit neidischer List, und mit frevelndem Hohn
Gibt ihnen Athen ihren schwächsten Sohn,
Tyrtäus den Pfeil nicht und Bogen
Nur die goldenen Saiten erzogen.

Ihm hatte nicht Paphos beglückende Gunst
Verliehen die Blume der Schöne,
Doch lohnte ihm vielfach die göttliche Kunst
Der ewigen hehren Camöne,
Es tönten die Lieder so silbern und rein
Aus seinem helltönenden Elfenbein,
Es entströmte ein himmlisches Feuer
Der göttlichbesaiteten Leyer! —

Und der eherne blutige Tag erscheint
Für Leben und Ehre zu streiten,
Ermuthet Euch Kämpfer! der schützende Freund
Tyrtäus steht kühn Euch zur Seiten!
Ihm wurde die mächtigste Waffe zu Theil
Sein Heldengesang bringt Sieg Euch und Heil,
Aus seinen Gluthmelodieen
Wird Lorbeer und Myrth' Euch erblühen!

Er greift in die Saiten und alles lauscht
Dem Schwunge erhabener Lieder!
Tyrtäus den göttlichen Sänger umrauscht
Der Begeisterung Sonnengefieder!
Er singet aus voller melodischer Brust
Des Kämpfenden Ehre, des Siegenden Lust,
Der Unsterblichkeit strahlende Pforten
Mit mächtig ergreifenden Worten! —

Da erfaßt es die Menge mit Allgewalt,
Die Flamme durchlodert den Busen!
Lautjubelnd die Losung zur Schlacht erschallt,
Zum Spiele der grausen Medusen,
Und immer begeisterter tönet sein Lied,
Und immer beherzter wird jedes Gemüth,
Und eh' noch der Abend begonnen
War die blutige Schlacht schon gewonnen!

Und alles eilt zu Tyrtäus heran
Im jauchzenden frohen Gedränge,
Den Helden zu sehn der den Kampf gewann
Mit der Waffe erhab'ner Gesänge!
„Athen! ruft Alles, vernichtet ist:
„Dein tückischer Hohn deine frevelnde List!
„Denn mächt'ger als irdische Schöne
„Ist der strahlende Geist der Camöne!" —

Ihr Sternenzimmer.

An M. S. geborne von W.

Ich kam, und schaute ihr Gemach
Mit Sternen hell bemahlet,
Und wie ein sonnig Himmelsdach
Ward alles rings umstrahlet,
Der bunte Amarantenstrauß
Bog sich zur duft'gen Krone,
Und alles sprach es deutlich aus
Daß Glanz und Pracht hier wohne!

Doch als sie selbst die Huldgestalt
Im Schmucke mir erschienen
Durchglühten mich mit Allgewalt
Die zarten Engelmienen,
Wie ein Marienideal
Im heil'gen Anmuthschimmer
Verklärte sie zum Himmelssaal
Das ird'sche Sternenzimmer!

Das Diadem der Schöpfung lag
Auf ihrem Angesichte,
Ein himmelblauer Mayentag
In ihrem Augenlichte,
Die Frucht der Hesperiden both
Der Lippe würzig Prangen,
Und Abendroth und Morgenroth
Umsäumten ihre Wangen.

Ihr süßes Wort war Sphärensang
Und Rythmus jede Regung,
Der leichtbeschwingte Zephyrgang
Harmonische Bewegung!
Und sanft in Eins verschmolzen blüht
Im Seelenheiligthume
Ein klarer Geist, ein zart Gemüth,
Als schönste Himmelsblume!

Bey diesen Wunderschätzen muß
Das ird'sche Aug' erblinden,
In der Gefühle Hocherguß
Konnt' ich mich selbst nicht finden,
Das Spiel des Lebens war mir schnell
Wie Aeolslaut verklungen,
Nichts blieb mir als ein Thränenquell
Der reinsten Huldigungen.

In Ihr Stammbuch.

Nur in dem Reich der Träume schwebet
Im Land der goldnen Phantasie
Nur in dem Idealen lebet
Die Feengöttinn Poesie!
Sie gab uns Worte, Farben, Töne,
Aus ihrem reichen Blüthenkranz',
Und Alles Große, Alles Schöne,
Strahlt uns zurück ihr Spiegelglanz! —
Doch als ich Freundinn dich erblickte
Verstummte schnell die Leyer mir,
Denn was mich träumend einst entzückte
Ich seh' es wahr und lebend hier!
Die Muse ist mir scheu entflogen
Weil sie sich überwunden sah,
In deiner Augen Strahlenbogen
Erschien ihr Amathusia!
Um deines Mundes süßem Lächeln
Ein buntes Heer von Sylphen kreist,

In deines Athems Balsamfächeln
Lebt Zephyrs Blumenzarter Geist.
Und aus dem gold'nen Saale winkten
Dir gnädig alle Götter zu,
Fortuna's gold'ne Sterne blinkten
Im süßen Zauberschein — wie Du!
Aus ferner Zukunft Rosentagen
Flog auch der Genius des Ruhmes her,
So warst du denn dahingetragen
Von einem ew'gen Freudenmeer'! —
Und als ich Alles dieß erschaute
Schwand meiner Poesie Phantom,
Verklungen ist des Sängers Laute,
Er ist erschöpft der Liederstrom! —
Ich kann nichts Neues mehr verkünden
Denn Dich schmückt es ja lange schon
Der Künste schönste Blumen finden
Sich nur auf deinem Sonnenthron.
So kann ich dir denn gar nichts reichen
Was gibt der Mensch den Göttern wohl?
Für der Verehrung Flammenzeichen
Ist Sprache nur ein schwach Idol!
Nichts können meine Worte frommen
Gewähr' nur Eine Bitte mir:
Du hast die Muse mir genommen
Gieb deine Freundschaft mir dafür! —

Sonnengefühl.

An die Auserwählte.

Die Lust beginnt und alle Herzen wiegen
Sich in der Freude weichem Schwanenarm,
Des Tanzes muntre Jubeltöne schmiegen
Sich an das Herz von Lust und Liebe warm,
Der Saal erglänzt von herrlichen Gestalten
Und alle Reitze biethen sich die Hand,
Die Formen die sich meinem Blick entfalten
Umschlingt Cytherens gold'nes Anmuthband!

Doch wie die Sonne Myriaden Sterne
Verzehrend überstrahlt,
So schimmerst du in glanzumzogner Ferne
Die nur die Bilder meiner Sehnsucht mahlt,
Um deine Pole kreisen alle Wesen
Die einmahl sich in deinem Blick gesonnt,
Der Schönheit Sternenschrift in deinem Aug' zu lesen
Bis an des Lebens dunklem Horizont.

Und wie der Schmetterling von Weltsystemen
Wie von der Schöpfungsflur ein Thautropf' nascht,
So hange ich an deinen Augendiademen
Worin ein Flammenmeer das Andre hascht,
Und wie der Denker Zeiten, Räume, Welten,
In Worte Linien und Formen drängt:
So ist dein Bild in meinen Herzenszelten
Als der Gefühle Unermeßlichkeit geengt! —

Denn wenn die Liebe ihre Naphtasäulen
Tief in des Herzens heil'gen Schacht gedrückt,
Dann müssen die Gefühle all' enteilen
Die früher uns erheitert und entzückt;
Wie ausgebrannte ausgeglühte Massen
Zerstäuben sie im lodernden Vulkan',
Kaum dunkeldämmernde Conturen lassen
Sie noch zurück auf ihrer Todesbahn! —

Das äuß're Auge muß in Nacht erblinden
Wenn Amors Sonne uns die Brust erhellt,
Wir kennen mehr kein anderes Empfinden
Die Liebe nur ist uns're Innenwelt!
Sie streckt nach allen Tiefen allen Höhen
Vernichtend ihre Strahlenarme hin,
Denn herrschen muß sie oder untergehen
Sie duldet keine Nebenbuhlerinn! —

Beneidenswerther! den sie nur erwärmet
Dem lauig sie um Brust und Wangen spielt,
Doch wehe dem der sie zu fassen schwärmet
Nach ihrem tödtenden Besitze zielt!
Er ist sein eig'ner Lebensantipode
Der lebend sich gelegt in's Grab;
Denn ewig wird er neu belebt zum Tode,
Und tödtet ewig sich das Leben ab! —

Doch mögen auch die Flammen mich verzehren!
Mir furchtbar droh'n der heiße Lavastrom,
Ich will berauscht den süßen Giftkelch leeren,
Ich halte fest das göttliche Phantom!
Mit ungestümmer sorgenloser Freude
Sey stärker stets die Flamme angefacht,
Bis einst das ird'sche Brustgebäude
Zerberstend auseinander kracht! —

Und bis zu jenem düstern Augenblicke
Wer ist's der deine Liebe mir versagt?
Daß ich entzückt die süße Blume pflücke
In dessen Kelch der Wurm des Todes nagt? —
Weh' denen die mir heimlich Wunden schlugen
Indeß mein Herz so frey und sorglos ist!
Sie sprengen der Natur des Glaubens heil'ge Fugen
Wer meinen Gott mir raubt ist Atheist! —

Und diesen Gott den ich so fromm verehre
  Zum Ird'schen sollt' ich ihn entwürdigt seh'n?
Wo ich die Harmonie der Sphären höre
  Soll's andern nur wie Wort und Seufzer weh'n?
Im fremden Arm sollt' ich gewiegt dich wissen
  Die nur mein liebend Herz zu hüthen weiß?
Dein wonnetrunk'nes paradiesisch Küssen
  Sey einem Neophyten Preis?

Du wirst so tief nicht deinen Werth verläugnen,
  Der dich zu Überirdischem erhöht,
Du willst dich ganz und liebend dem nur eignen
  Der dich zu würdigen versteht!
Sie mögen dich umgaukeln und umkreisen
  Wie Satelliten den erhab'nen Stern!
Stets wird sich ihnen nur die Nebensonne weisen
  Doch mir nur glüht der Liebe Sonnenkern.

Ewige Sehnsucht.

Er an Sie.

Wir ahnen wohl den ew'gen Sphärenreigen
Der Elemente tiefverborg'ne Macht,
In der Erfahrung bodenlosen Schacht
Getrau't der Staubling sich hinabzusteigen;
Doch nimmer wird der Urgeist sich ihm zeigen
Stets trübt sein Auge düstre Erdennacht,
Und wie die Well' umsonst an's Ufer kracht
Ist Wille nur doch kein Erfolg ihm eigen! —

In mir auch brennt des Herzens heilig Sehnen,
Ich ahne deines Wesens Harmonie
Und deinen Werth ich glaub' ihn tief zu fühlen!
Doch meinen Wunsch wird nie Erfüllung krönen
Du bleibst mir ewig ferne, als Magie
Die mich entzückt in unverstand'nen Spielen! —

Sie an Ihn.

In unſ'rem Innen liegt ein heilig Streben
Die ird'ſchen Schranken kühn zu überſpringen,
Bis an der Schöpfung tiefen Quell zu dringen,
Den Iſisſchleyer der Natur zu heben! —
Doch ſoll uns dieß nur höhre Würde geben
Des Lebens Hydra muß der Geiſt bezwingen
Doch nimmer darf er Ruhe ſich erringen
Im ewig neuen Kampfe ſoll er leben! —

Darum auch ſtürzen unſ're Herzensflammen
Gleich ew'gen Gluthen die vom Himmel ſtammen
Im Hocherguße nimmermehr zuſammen!
Auf daß das heil'ge Glühen ewig währe,
Nicht im Genuß die Sehnſucht ſich zerſtöre,
Und Flamme ſich an Flamme nicht verzehre!

Vollendung.

Rhapsodie.

Nicht klagen sollst du Herz daß Mißgestalten
Und düstre Schatten nur durchs Leben ziehn;
Will sich dein Blick dem Ird'schen nur entfalten
Dann wird dir nie sein Schmerzensbild entfliehn
Ein ew'ger Widerspruch hält deinen Geist umfangen,
Nie wird der Freude Äther dich umweh'n,
Denn was Naturgesetze schroff verlangen
Muß ewig dem Gefühle widerstehn!

Doch in der Phantasie verklärten Landen
Umwölbet dich ein ewig heit'rer Tag,
Dort ist das Reich der Freyheit auferstanden
Wo man nur Glanz und Klarheit schauen mag,
Nur in der Zauberwelt des geistig Schönen
Vergißt das Herz des Lebens Schmerz und Leid,
Und aus dem Strahlenkranze der Camönen
Erglüht die Blume reinster Seligkeit!

Der Harmonie geheimnißvollen Schleyer
Enthüllt dir nur der Genius der Kunst,
Er haucht in dich das heil'ge Vestafeuer
Das dich zur Gottheit reißt in reiner Brunst,
Er zeigt die Sonne deren Strahlenblendung
Die Geister planetarisch nach sich zieht,
Das Prisma dem das Licht erhabener Vollendung
Im Farbenspiel des Ideals entflieht!

Und ist der Meister glücklich auch zu preisen
Vor dem das All im Formenreitz sich stellt,
Der mit des Pinsels Licht- und Schattenweisen
Die nachtumzogene Gestalt erhellt:
Verwendend seines Lebens rastlos Wirken
Zum heitern Spiegelsaale der Natur
Erblickt er ringsum in des Alls Bezirken
Das bunte Farbenbret der Schöpfung nur!

Drum acht' ich glücklicher den Niebeglückten
Den ew'ge Sehnsucht aus sich selber treibt,
Der die Gefühle die ihn heiß durchzückten
Mit Flammenschrift ins Buch der Muse schreibt,
Die Außenwelt ist ihm ein Blumenregenbogen
Drin glänzt die Innenwelt als blitzender Krystall,
Und ewig wechselnd wird er fortgezogen
Vom Blüthenregen und vom Strahlenfall!

Doch den Beglücktesten möcht' ich nur jenen nennen
  Dem Polyhimnia mit Zauberblicken winkt,
Von ihm muß alles Irdische sich trennen
  Und der Erscheinung Körperschwere sinkt.
Und wie von Funken die vom Himmel stammen
  Ein Baum auflodert im erhabnen Brand,
So glüht sein Herz in der Begeistrung Flammen
  Wenn es den Ätherstrahl des Ton's empfand.

Und hat er ganz sich seinem Ich entzogen
  Zerfließend in der Lust der Harmonie,
Dann nahet ihm auf sanftgeschwellten Wogen
  Das Ideal der Seelenpoesie!
Denn das Gefühl das keine Sprache mahlen
  Kein üpp'ger Farbenschmelz uns deuten kann,
Der Liebe perlenreiche Zauberschalen
  Die hat Musik uns ahnend aufgethan!

Und in dem Wirbeldrang der reinsten Triebe
  Schwingt bald die Seele sich zur Sternenflur,
Denn ist Musik der Vorgesang der Liebe,
  Ist Lieb' ein Wiederstrahl der Andacht nur.
Wir schau'n im Bilde das das Herz erkoren
  Nur reinen Ätherstoff worin ein Engel lebt,
Und stehn in süßem Anschau'n so verloren
  Bis uns ein Schlaf zur Engelheimath hebt!

Dort finden die Getrennten sich in Wonne
Ein Glühstrahl dringt aus jeder Künstlerbrust,
Und alle Strahlen bilden Eine Sonne,
Und alle Sonnen Eine Himmelslust;
Vor Gottes Knie in Demuth hingesunken
Der werth uns hielt solch hoher seltner Gunst,
Lobpreisen wir den heil'gen Allmachtfunken
Beseligender ewig heitrer Kunst!

Ermunterung,

An meinen geliebten Bruder Sigmund Saphir.

Durch Nebelmassen muß Aurora dringen,
Und Lunaschimmern durch die Wolkennacht,
Die Blume sich dem Erdenschooß' entringen,
Es strahlt nach Wettern Iris Farbenpracht:
So muß der Geist soll Großes ihm gelingen
Bezwingen kühn die ird'sche Schicksalsmacht,
Denn nur im Kampfe nicht im Ruheschooße
Bewähret sich das Edle und das Große!

Und du durchflammt von allen Geistesgluthen
Die uns Natur die gnäd'ge spenden mag,
Du wolltest dich am ird'schen Schmerz verbluten
Versiechen deiner Jugend Mayentag?
Auf, kampfe mit des Lebens Sturm und Fluthen,
Entflieh der Schwermuth düsterm Sarkophag'!
Das zartgeschaffne Erz geweihter Seelen
Muß sich im Kampfe des Geschickes stählen! —

Und wenn des Lebens wildes Dorngeflechte
Dich Zagenden umflicht mit Qual und Schmerz,
Dann reich' ich dir die brüderliche Rechte
Und öffne dir mein liebewarmes Herz,
Durchs Labyrinth der düstern Erdennächte
Erglänzt ein Pfad — er deutet himmelwärts!
Den geh mit Muth! kannst du sein Ziel auch nicht erfahren,
Doch nahest du der Welt des Großen, Schönen, Wahren!

Thema mit Variationen.

Thema: Auch die stummste Liebe dichtet
Lieb' ist ewig Poesie,
Wehe wer sie lieblos richtet,
Er erkennt sie ewig nie!

J. R. Wyß.

Ist die Leyer auch verklungen
Und verrauscht der Saiten Gold,
Sind mir auch die Engelzungen
Süßer Lieder nicht mehr hold,
Zittert doch ein sanftes Tönen
Mit seraphischem Accord'
Gleich dem Echo der Camönen
In des Herzens Tiefe fort,
Was uns tief in's Innre dringt,
Wird nicht stets vom Wort berichtet,
Auch der stillste Busen singt
Auch die stummste Liebe dichtet!

Der Gefühle Wechseltauschen
Ist des Daseyns Sphärenchor,

Herzens-Dithyramben rauschen
Stimmt die Saiten Cypripor,
Einen Hymnus reinster Wonne
Singt die lieberfüllte Brust,
Und der Dichtung gold'ne Sonne
Strahlt uns an mit Gluth und Lust,
Aus der Wirre dunkeln Strebens
Wird die klarste Harmonie,
Lieb' ist Rythmus unsers Lebens
Lieb' ist ewig Poesie.

Ist die innre Welt erheitert
Fürchte nicht den äußern Schmerz,
Aus den Flammen hellgeläutert
Steigt das schlackenvolle Erz,
Nür mit schmeichelndem Gekose
Schwichtige des Dornes Weh'
Daß er einst zur schönsten Rose
Tausendblätt'rig auferstеh!
Wem des Daseyns Nacht gelichtet
Duldet gern das süße Leid
In der Liebe Rosenzeit!
Wehe wer sie lieblos richtet!

Und du Holde die mit Thränen
Meine trunkne Brust begehrt,

Laß erfüllt mich Einmahl wähnen
  Was so lange du verwehrt!
Laß mit Blüthen dich umkränzen
  Aus Cytherens Zauberhain!
Laß in deinem Aug' erglänzen
  Meines Glückes Sonnenschein!
In dem Drange schöner Triebe
  Fürchte den Philister nie,
  Denn des Lebens Preis: die Liebe!
Er erkennt sie ewig nie.

Doppelfrühling.

Es zieht ein mächtig Dringen
Den Troubadour hinaus,
Sein Lied will nur erklingen
Im großen Gotteshaus,
Natur in heller Schöne
Steht blüthend vor ihm da,
Und tausend Feenreize
Sind seinem Auge nah!

Hellfarb'ge Blumenbänder
Umflattern Gäa's Brust,
Smaragdener Gewänder
Ist sie sich stolz bewußt,
Ein Sängerchor durchziehet
Die balsamreine Luft,
Und bis zum Himmel glühet
Der Blüthen Opferduft!

Da seufzt und klagt der Sänger,
Mit hellem Schmerzenslaut

Je lieber er und länger
Des Frühlings Pracht erschaut,
„Den Baum der Freude blättert
Der Herbst des Lebens ab,
Und alle Fluren werden
Ein off'nes Blumengrab!"

Doch aus dem Herzen schwebet
Ein süßermahnend Wort:
„Im Sängerbusen lebet
Ein ew'ger Frühling fort!
Wohl tausend Nachtigallen
Durchjubeln seine Brust
Und stimmen seine Seele
Zu hoher Seraphslust!"

„Der Liebe Himmelsbläue
Umwölbet ihm das Seyn,
Er schau't mit heil'ger Weihe
In ihren Glanz hinein,
Und hoch am Zenith funkelt
Der Holden Sternenbild,
Das ihn mit Wonnequalen
Und Schmerzenslust erfüllt!"

„Ihm wird zum Blumenkranze
Die ganze Außenwelt,

Weil sie mit höhrem Glanze
　　Vor's inn're Aug' sich stellt,
Die Sonne der Begeist'rung
　　Hellt seines Busens Dom,
Und spiegelrein und eben
　　Erglänzt der Liederstrom!"

„Drum laß die Leyer klingen
　　Im heitern Jubelton,
Ist auch auf leichten Schwingen
　　Der ird'sche Lenz entfloh'n:
Die welken Stunden blühen
　　In einem schönern Thal,
Und durch das Grab erglänzet
　　Der Auferstehungsstrahl!"

Der neue Prometheus.

An eine junge geniale Tonkünstlerinn.

Prometheus hohlt' mit kühnem Streben
Den Himmelsfunken sich herab,
Drob zürnet Zeus, und seinen Frevel
Büßt' er in ew'gen Ketten ab!

Doch wer wie du! dem Liederhimmel
Empfindungsgluthen sanft entwand,
Der hält Olympos Götterscharen
In seinen Zauberkreis gebannt!

Der fesselt mit demantnen Ringen
Des Lauschers wonnetrunknes Herz,
Gibt todten Wesen Lebensschwingen
Und wiegt sie zwischen Lust und Schmerz!

Der läßt die Götter menschlich fühlen
Entzückt zum Gott den Erdensohn,

Geleitet sie in's Erdentempe,
Versetzet uns zum Helicon!

O sprich du holdes Wunderwesen
Der Anmuth zartes Ebenbild!
Des Herzens Räthsel mir zu lösen
Das mich mit Zweifelsnacht umhüllt:

Bringst du den Himmel uns hernieder
Trägst du die Erde himmelan?
Ist's Himmelsäther der uns fächelt?
Sind's Blüthendüfte die uns nah'n?

Sind deine Lieder Harmonieen
Aus ewig reiner Sphärenwelt?
Sind's sehnsuchtvolle Liebesklagen
Ertönend aus dem Herzenszelt?

Sind deine Klänge gold'ne Sterne
Gewebt in's Himmelsblatt des Seyns?
Sind's thaubeperlte Blumenkränze
Des Lustdurchwürzten Lebenshayn's?

Ist's eine Sonnenkataracte
Die sich in deinem Sang' ergießt?
Ist's silberklares Wellenrieseln
Das über Demantsteinchen fließt?

Ist es ein bunter Regenbogen
Der unser's Lebens Sturm versöhnt?
Ein Thautropf' der der Liebe Blume
Mit heiter'm Farbenschmelz verschönt?

Ist es ein Strahl aus Herzens Sonnen
Ist's Perl' vom Meer des Aug's umgränzt?
Ein Blümchen das vom Himmel duftet?
Ein Sternchen das auf Erden glänzt?

Doch ach du schweigst, und immer süßer
Tönt dein melodischer Gesang,
Nur der Begeist'rung holde Röthe
Verkündet der Gefühle Drang!

„Der Töne Sinn läßt sich nicht deuten,
Nur im Gefühle wird's dir klar,
Was Worte nicht und Farben mahlen
Das wird im Liede offenbar!"

„Drum was die Horen Schönes reichen
Genieß' es froh und unverzagt,
Laß dich vom Scheine nicht berücken,
Der Geist ist's der gen Himmel ragt!"

„Und willst du Herz um Herz vertauschen
Im sphärenreinen Liebeskuß,

Mußt du der sel'gen Stunde lauschen
In der Begeist'rung Hocherguß!"

„Nur aus der Töne Wonnegluthen
Steigt schlackenrein das Herz hervor,
Und schwinget sich auf Psychesflügeln
Zum seligen Olymp' empor!" —

Stern und Thautropfen.

Hoch an des Himmels blauer Kuppel schimmert
Ein Stern in farbenreicher Strahlenpracht,
Tief an der Erde Brust ein Röschen flimmert
Worauf ein Tropfen Thau's im Irisschmelze
lacht;
Mit stolzem Gang vollzieht die Sphärenreise
Der Stern durch's saphirklare Luftrevier
Und schickt o Thau! mit stolzer Spottesweise
Den gelben Strahl als Fehdebothen dir!

„Ich habe meinen Knecht, den Strahl, gesendet,
Von meiner Welt ist er nur ein Atom,
Mein Haus deß Lichtglanz einen Cherub blendet
Erkohr den Himmel sich zu seinem Dom!
Mit Sonnen mag ich nur in Schranken treten,
Das Ebenbürt'ge nur befehde sich,
Doch wissen sollst du es und drob erröthen
Daß du ein Nichts ob auch dein Bild mir
glich!"

„ „Ich stehe nicht in jenem irren Wahne
„„Der mit des Himmels Geistern sich vereint,
„„Ein Tropfen bin ich nur im Blumenoceane,
„„Ein Thränenperlchen das die Rose weint,
Doch du auch mußt nach höh'ren Welten schweben,
„„Die Blum' ist mir was dir die Sonne ist,
„„Und stille Seligkeit will mich durchbeben
„„Wenn mich die Rose als mein Himmel küßt!" "

»Ob ich als Satellit mich auch bewege
Bin ich für mich doch auch noch eine Welt!
Die mit der Strahlen glänzendem Gehege
Den nachtumzogenen Azur erhellt!
Aus meinen nieversiegten Naphtaquellen
Strömt ein unendlich' Feuermeer hervor,
Mein Seyn wird stets aus eig'nen Gluthen schwellen,
Du borgest es vom schwachen Nebelflor."

„ „Wohl bin ich nur aus luft'gem Stoff gewoben,
„„Dem Nebelhauch verdank' ich nur mein Seyn,
„„Doch hat Aurora mild ihr Haupt erhoben
„„Schließt eine Welt in meiner Brust sich ein!
„„Die schönsten Farben die das Aug' ergötzen
„„Durchfunkeln mich, drum sag' ich's ohne Hehl:
„„Wenn du dich zählest zu des Himmels Schätzen,
„„Bin ich der Rose strahlender Juwel!" "

„Ich messe nicht die Zeit nach Tagesstunden,
Aeonen schreit' ich durch im ew'gen Lauf;
An einen winz'gen Punct bleibst d u gebunden,
In m e i n e m Donnergang hält n i c h t s mich auf!
Ich werde nie und nimmermehr vergehen,
Denn in mir quillt die Ewigkeit des Lichts!
Doch bey der Morgenlüfte leisem Wehen
Zerrinnst du schon in ein ätherisch Nichts!"

„„Im Morgenstrahl' der jungen Liebe zu zerfließen,
„„Beseligend nenn' ich solch' einen Tod!
„„Denn bey des Lebens letzten Abschiedsgrüßen
„„Erblick' ich schon des Jenseits Sonnenroth!
„„Ich s t e r b e nicht, ich hauche nur die Wonnen
„„Beglückter Lieb' im Schooß der Rose aus,
„„Und meine Seele die in Duft zerronnen
„„Entsteiget neuverjüngt dem Blumenhaus!""

„Selbstliebe mag ich gerne dir gewähren,
Sie bleibet ja dein einzig Gut und Glück,
Doch sieh wie Myriaden mich verehren
Mir sendend den verklärten Andachtblick,
Was man als schön und groß will gelten lassen
Läßt man durch mich im Strahlenbilde nah'n,
Des Menschen Forschergeist strebt mich zu fassen
Und folgt bewundernd meiner Sphärenbahn!"

„„Die Menschen gleichen nur den Schmetterlingen
„„Und Schmetterlinge flattern auch um mich!
„„Die summend mir der Liebe Hymnus singen
„„Sobald der Staub von ihren Schwingen wich,
„„Als süße Liebesthrän', als Perl' im Meere
„„Bezeichn' ich auch wie Du viel Schönes wohl,
„„Mit Geistern stehe ich nicht minder im Verkehre,
„„Denn Schmetterlinge sind der Seele zart
Symbol!""

Und als die Gegner lange so gestritten,
Der Thau mit Demuth und mit Stolz der Stern,
Da nahete auf leichten Zephyrschritten
Der Liebsten Bild aus Phantasieenfern',
Und plötzlich war der eitle Streit geschlichtet,
Und keiner forderte der Schönheit Preis,
Denn was nur Stern und Thau von sich berichtet
Das lag zu Eins versöhnt in Ihrem Zauber-
kreis!

Als sie der Wimpern Wolkenflor erhoben
Lag eine neue Wunderschöpfung da:
Ein Himmelsblatt war in das Aug' gewoben
Aus dessen Mitte Hespers Sternbild sah,
Der Irisstreif zog seinen heitern Bogen
Um dieses bunte Weltenfirmament,

Und als ich so des Himmels Reitz erwogen,
Hätt' ich den Vorzug wohl dem Stern gegönnt!

Doch als der Wimpern Nacht sich abermahls erhoben
Lag blumenreich ein holder Maytag da,
Vergißmeinnicht war in das Aug' gewoben
Woraus der Wehmuth Perlentropfen sah,
Dem Ganzen lag ein Lilienblatt zum Grunde
Wie Silberfolie dem bläulichen Lasur,
Und als mir so vom Blumenschmuck ward Kunde,
Wähnt' ich der Preis gebühr'. dem Tropfen nur!

Charsamstag.

Phantasie.

Das schöne Fest Charsamstag war gekommen
Und herrlich glänzts in Vindobona's Mauern,
Es wallen scharenweise alle Frommen
An Christi Himmelswieg' an seinem Sarg zu
trauern,
Ein neues Andachtleben ist erglommen,
Es faßt die Welt mit heil'gen Ahnungsschauern!
Die Menschen denken endlich an das Sterben,
Um sich ein bess'res Leben zu ererben! —

Wer ist's der all' die Wunderformen mahle
Die vor das Auge zieh'n in tausendfachen Reitzen?
Denn wie in einem hellen Spiegelsaale
Die Farben strahlend durcheinander kreuzen
So wogt es itzt im bunten Erdenthale
Wo alle nach dem Sieg der Schönheit geizen;
Doch löst die Menge in des Streites Reinheit
Sich reizend auf zur allerschönsten Einheit!

Die Jungfrau'n nah'n im weißen Unschuldkleide
Gleich reinen Schwänen kommend von dem Süden,
Ihr schönster Schmuck ihr herrlichstes Geschmeide
Ist in der Brust der niegestörte Frieden.
Die Männer schwarz geschmückt (als ob in ihrem Leide
Sie von der Ruhe Weiß sich unterschieden)
Der Farbeneinheit Mischung zu gewähren,
Gleich Wetterwolken die den Mond verklären!

Und aus den Fenstern zu der schönsten Kette
Wohl tausend Augen glänzend sich vereinen,
Als ob ein Himmel sich erschlossen hätte
Draus Cherubsköpfe sonnig niederscheinen,
Und alle Glocken tönen um die Wette
Als wollten sie mit ihrem Klang' uns reinen
Von Unheildroh'nden Leidenschaftgewittern
Die alle inn're Herrlichkeit zersplittern!

Doch in den dichtverschlung'nen Menschenmassen
Ein bleicher Jüngling stumm und leblos steht,
Er scheinet von der ganzen Welt verlassen
Weil alles fremd an ihm vorübergeht,
Und immer mehr die Wangen ihm erblassen
Als hätte Todeshauch sie angeweht,
Und nur das brennend' Auge scheint zu sprechen:
„O Herr soll ganz mein Herz in Trümmer brechen?"

„Entsaget hab' ich allem Erdenglücke
„Verschmähet kalt der Freuden Blüthenkränze,
„Ich gab anheim dem neidischen Geschicke
„Des Lebens May, der Jugend Rosenlenze,
„Mich sehnend nur nach jenem Augenblicke
„An dem noch Einmahl mir ihr Aug' erglänze!
„Ich hab' ihr Bild im Herzen groß gezogen
„Doch scheint sie selbst auf ewig mir entflogen!"

„Und heute wo gleich schönen Frühlingskindern
„Die Menschen über deine Erde wallen,
„Beseliget daß den verirrten Sündern
„Des Himmels hohe Gnadenwort' erschallen:
„Laß großer Gott! auch meine Schmerzen lindern
„Und nicht das Herz in Todesangst zerfallen,
„Nur Einmahl zeige mir Marien wieder
„Dann schließen willig sich die Augenlieder!"

„Denn gleich den Wundervögeln die nur leben
„Im wechselseit'gen liebevollen Schauen:
„So kann sich nur des Daseyns Blüthe heben
„Wenn ihre Blicke sonnig niederthauen;
„Drum hat uns Gott die Augen ja gegeben,
„Daß wir das Liebste ihnen anvertrauen,
„Sie gleichen klargeschliff'nen Sonnenspiegeln
„Die Gottes Herrlichkeiten uns entsiegeln! —"

Doch ungerühret von des Jünglings Bitten
Die Menge kalt an ihm vorüber schleicht,
Und was er auch gerungen und gelitten
Es scheint kein Einziger davon erweicht.
Von tausend Wunden ist sein Herz zerschnitten
Weil niemand ihm des Trostes Balsam reicht,
Das ist der herbste Schmerz wenn unser Schmachten
Nicht Eine Seele liebend scheint zu achten.

Und immer starrer steht das Auge offen
Als riß' er es zu seinem Sarge auf!
Im unverwandten Schau'n, im ewig einz'gen Hoffen
Entflieht der Stunden flücht'ger Wellenlauf.
Und trostlos hat das Dunkel ihn getroffen
Und düsternd zieht schon Mitternacht herauf;
Verklungen ist des Tages wirres Rauschen
Als schien Natur sein Leiden zu belauschen.

Er steht nun unter'm dunkelblauen Himmel
Der ihn umhüllt gleich einer Taucherglocke,
Da ihn der Schmerzen wogendes Getümmel
Nicht in den Wirbel der Verzweiflung locke.
Und in der Menge frostigem Gewimmel
Sein warmes Herz zu leerem Eis nicht stocke;
Denn unter Leuten muß der Mensch verschwinden,
Ist er allein kann er sich wieder finden.

Der Duldende betritt mit ernstem Schweigen
Den hehren Dom den man Sanct Stephan nennt,
Wo heilige Gefühle uns umzweigen
Und rein der Andacht Naphtaflamme brennt,
Er fühlet süße Ruhe niedersteigen
Weil er der Seele bessern Wunsch erkennt,
Und abgekühlt von allem Sinnenbrande
Sinkt er auf's Knie am heil'gen Altarrande.

„Als Dank o Herr! empfange meine Thränen
»Daß du gelöscht die heiße Fiebergluth,
»Und meines Herzens niegestilltes Sehnen
»Im Mutterschooß der sel'gen Kirche ruht;
»Maria dich will fürder ich bekrönen
»Mit meiner Liebe unschätzbarem Gut!
»Und bist du noch so fern von mir gedrungen
»Die Liebe hält auf ewig uns umschlungen!

»O glaub' es nur daß ich dich rein geliebet
»Ob niemahls auch davon die Lippe sprach,
»Daß ich dein Bild mit keinem Hauch' getrübet
»Und nie den heil'gen Schwur des Herzens brach;
»Und jetzt noch wo der Geist sich in Entsagung übet
»Send' ich den letzten Seelenkuß dir nach.
»Nur Eines ist was ich von dir begehre
»Schenk' meinem Tode eine Engelszähre!"

Er schaut hinauf und ein Verklärungsschimmer
Scheint durch der Kuppel tiefe Nacht zu zücken,
Ergreifender ertönt die Orgel immer
Als wollt' sie ihm vom Himmel Tröstung schicken,
Und in der Strahlen farbigem Geflimmer
Wähnt' er Marias Züge zu erblicken,
Und an der Stätte wo er fromm gebethet
Der Jüngling niedersinkt von heil'ger Lust ge-
tödtet!! —

Worte des Trostes.

Auf Rittig von Flammensterns Grab geschrieben.

Des Lebens Doppelkampf hat er gerungen,
Mit Tugendkraft und stolzer Männlichkeit,
Die Zweige die er um sein Haupt geschlungen
Sind Blüthen einer schönen Heldenzeit;
Ihm ist des Lebens höchster Wurf gelungen
Den Geist und Herz im schönsten Bund uns beu't,
Und aus des Körpers losgeriß'nen Banden
Fliegt Psyche nun zu der Vergeltung Landen.

Drum Freunde weinet nicht versiegt ihr Thränen
Und hemmt der Klage trübgefärbten Quell!
Ihm ist so wohl: sein Hoffen, Ahnen, Sehnen,
Verklärt sich itzt zum gold'nen Sonnenhell!
Erinn'rung nur soll unsern Schmerz versöhnen
Und führ' uns auf Begeistrungfittig schnell
Zur stillen Stätte der geliebten Manen
Wo wir ein schön'res Seyn und höh're Welten
ahnen!

Des Bildes Deutung.

Capriccio in vier Romanzen.

I. Serenade.

„Des Mondes Glanz, der Blüthen Duft,
Erwecken süße Triebe,
Wie Sphärenklang, wie Himmelsluft,
Durchweht mein Herz die Liebe.

Ein Wonnedrang, ein süßer Schmerz,
Lockt mich zu diesen Bäumen,
Die Seele schwingt sich himmelwärts
Und schwelgt in gold'nen Träumen! —

Und als der Traum mich schweben ließ
Im sonnigen Gefilde,
Erschloß sich mir ein Paradies
Voll Engel klar und milde! —

Und aller Engel Königinn
Minona mir erschienen,
Es strahlt' ein hoher Göttersinn
Aus ihren Engelmienen.

Und alle Engel neigten sich
In demuthvoller Freude,
Und küßten treu und inniglich
Den Saum von Deinem Kleide! —

So gönn' auch mir den schönsten Rest
Von meinen Träumen allen,
Nimm mich in Dein elysisch' Fest
Als treuesten Vasallen! —

Denn Sänger sind ja Diener nur,
Und ihre Dienste — Töne;
Sie steh'n im Solde der Natur,
Der Anmuth und der Schöne! —

Und wie zu Gottes Lob, sein Lied
Der Klausner fromm gesungen,
So bringt Dir stets mein treu Gemüth
Der Liebe Huldigungen! —

Und wie sich nahen Gottes Thron'
Die Guten und die Bösen,
So zürn' auch nicht dem Erdensohn'
Wenn er zu kühn gewesen! —"

II. Die Erhörung.

„„Ach! ein Ton kam hergezogen
Wie die Freude klar und rein,
Wie ein Glanz vom Sternenbogen,
Wie ein Strahl vom Mondenschein.

Und aus seinem süßen Wehen
Lebensluft mein Busen sog,
Die mich ohne Wiederstehen
Her zu diesen Bäumen zog!

Guter Abdul, leise, leise!
Nur im zarten Säusellaut
Töne deine Minneweise,
Schmeichelnd mir so süß und traut! —

Nur behuthsam rühr' die Saiten,
Weckest sonst die Lauscher wach,
Und die Töne könnten gleiten
In des Vaters Schlafgemach!

Dort in jener stillen Laube
Blühet uns die schönste Ruh,
Und die zarte Turteltaube
Girrt uns süße Liedchen zu! —

Doch wie lange wird es währen
Dieses hohe Himmelsglück,
Alle Lust muß ich entbehren
Mit dem ersten Sonnenblick!

Denn der Vater ernst und strenge
Kennt der Liebe Zauber nicht,
Und in seines Busens Enge
Wohnet nur die kalte Pflicht! —"

III. Die Überraschung.

„Warum so erschrocken
„Falsches Töchterlein?
„Ließest dich verlocken
„In den Mondenschein?"

Willst mich hintergehen
Falsches Töchterlein?
Was die Blicke sehen
Sollt' es Täuschung seyn?

Trügen mich die Augen
Falsches Töchterlein?
Deine Lippen saugen
Heiße Küße ein?

Und wer ist der Ritter
Falsches Töchterlein?
Seine leichte Zither
Klang von Liebepein!

Doch warum mich schmälen
Falsches Töchterlein?
Fanden sich die Seelen: —
Nun so sey er dein! —

Aber eine Probe
Muß er mir bestehn,
Nur aus meinem Lobe
Kann sein Glück ergehn.

Wißt ich bin ein Mahler
Dem die Kunst was gilt,
Wenn auch mancher Prahler
Mich Phantasten schilt! —

Was dieß Bild will sagen
Kündet mir es an,
Das in Jugendtagen
Ich dereinst ersann.

„Nur ein innres Deuten
„Gab mir zu verstehn:
„Wird in künftgen Zeiten
„In Erfüllung gehn —"

IV. Nutzanwendung.

„O dieses Bildes Züge
„Verwahren tiefen Sinn,
„Ich lese wonnetrunken
„Mein hohes Glück darinn!"

Der junge schlanke Ritter
Ist wohl die Poesie,
Er will so eben ziehen
Ins Land der Phantasie.

Doch fesselt ihn die Jungfrau,
Der Liebe Ideal,
Sie glüht in seinem Herzen
Wie Morgensonnenstrahl!

Es wird die Zeit des Abschieds
Dem Ritter schwer und bang,
Weil sie mit sanftem Bande
Der Treue ihn umschlang.

Und dieser edle König
Ist Sinnbild edler Kunst,
Er lächelt ihrem Bunde
Mit väterlicher Gunst! —

Und dieß Madonnenantlitz
Wird Edelsinn genannt,
Dem sich der tapfre Degen
Als Ehgemahl verband.

So deut' ich das Gemählde
Das Euer Geist gebar,
Und das in dieser Mondnacht
So schön erfüllet war! —

Minona ist die Holde
Der edle König — Ihr!
Und die Madonna gönnet
Den Platz des Ritters — mir!

Anmerkung. Diesem Gedichte liegt ein im Belvedere befindliches Gemählde zum Grunde, die vierte Romanze vorstellend.

Perihelie.

An J. E. B.

Die Sonne strahlt am Osten
In majestät'scher Pracht;
Der Erde Sonnenblumen
Sind gläubig auferwacht.
Es schauen ihre Augen
Beglückt zur Sonnenhöh',
Doch müßten sie vergehen
In Phöbos Flammennäh'.

So schau' ich starker Meister
(Der sich zum Lehrling schafft)
Dich an in gläub'ger Demuth
Bewundernd deine Kraft.
Du neigest dich zur Erden
Vom sel'gen Himmelsthron
Du willst erst Blume werden
Indeß du Sonne schon!

Und deines Geistes Strahlen
Durchglühen mich mit Lust
Die Sonne deiner Tugend
Erwämet meine Brust,
Doch fern muß ich dir bleiben
Nicht nahen deinem Glanz,
Sonst müßte ich erblinden
Vor'm Tugendstrahlenkranz!

Und stehst du noch so fern mir,
Von dir ein Gluthatom
Genügt des Jüngers Kräften
Zu einem Flammenstrom!
O schau nur heitern Blickes
Von deiner Höh mich an,
Dann wird des wahren Glückes
Portal mir aufgethan!

Abendphantasie am Clavier.

Des Abends Flor umdüstert alle Welten,
Die Schöpfung schwindet meinem matten Blick,
Nur in des Herzens liebehellen Zelten
Bleibt noch der Glanz entfloh'ner Lust zurück.
Aus nebelgrauen weitentrückten Fernen
Strahlt mir der Zauber der Vergangenheit,
Der mir mit seinen demanthellen Sternen
Ein heit'res Licht auf düstrem Pfade streut!

O löse nur in klagenden Accorden
Des Herzens Druck süßklingend Saitenspiel,
Der Dulderbrust bist du vertraut geworden
Sie flieht zu dir als schützendem Asyl.
Lull' ein das Kind der herben Schmerzenskeime
Mit deinem thränenweichen Wiegenlied,
Und wiege es in jene bunten Träume
Wo ihm der Hoffnung Farbenspiel erblüht.

Und wie das Herz von Tönen wird umflossen
So senke Auge dich in die Natur!

Vom Abendgold ist alles übergossen
Im Perlenthaubad kühlt sich Hayn und Flur.
Und wie sich stets in ihres Auges Himmel
Der Liebe milder Abendstern enthüllt:
So zeiget mir im ganzen Lichtgetümmel
Nur Hesperus Minonas duftig Bild!

Des Daseyns höchstes Glück hab' ich genossen
Ich lag in ihrem Arm an ihrer Brust!
In ihrem Aug' hat sich ein Himmel mir erschlossen
Umperlt vom Irisschmelz der Thränenlust.
In Cypripors lusthauchenden Gefilden
Erschloß sich mir des Glückes Paradies,
Dort wiegte sich mein selig Haupt im milden
Umblühten Liebestraum so weich und süß!

Laß Hesper mich das düst're Jetzt vergessen
Verhülle mir das Dornenrad der Zeit,
Entblättert Euch der Gegenwart Cypressen
Am Aschenkruge der Vergangenheit.
O Sonnengott lösch' deine Fackel aus!
Ich mag ich kann den Wolkentag nicht schauen!
Der Rückerinnerung hellfarb'ger Blumenstrauß
Macht mir die Gegenwart in Nacht ergrauen!

Nur in vergang'nen Wonnen will ich leben
Und hoffen daß einst so die Zukunft werden soll,

Was mir der Liebe Zauberkelch gegeben
Macht ewig meine Seele wonnevoll.
Von jedem ird'schen Wunsch bin ich befreyet
Mich dränget nicht die Lust nach nieder'm Glück,
Denn wer sich nur gemeiner Höhe weihet
Drückt in den Staub sein edles Ich zurück!

Die Perle uns'rer unentweihten Liebe
Will ich bewahren in des Herzens Schrein,
Dort macht sie keine Schicksalswolke trübe,
Dort glänzet sie im heitern Sonnenschein!
Je düst'rer auch mein Horizont umzogen
Um desto reiner strahlt der Perlenschmuck,
Der Iris gleich die ihren Farbenbogen
Nur schöner mahlt nach dem Gewitterdruck.

Und so wie ich gelebt will ich auch sterben,
Im Tode noch sey sie mein höchstes Gut!
Was nie vergeht und nimmer wird verderben:
Mein reiner Geist mein treues Herzensblut
Wird ewig fort in Minn'as Seele wirken,
Und ewig wallen in Minonas Brust,
Denn was sich liebt in diesen Weltbezirken
Vereint sich dort zu höchster Himmelslust!!

Mein Todtenlied.

Ich bin nichts und ich will nichts seyn
Ich habe nichts und will nichts haben
Ich will mein ganzes Lebenlang
In nackte Armuth mich begraben.

Ich hab' kein Glück ich mag kein Glück
Ich hoffe nichts ich will nichts hoffen
Ich wünsche nichts als daß kein Wunsch
Kein ird'scher je sey eingetroffen.

Ich freu' mich nicht ich haſſ' die Lust
Ich will nichts und ich will nichts wollen
Wüßt' nicht was von der armen Welt
Ich jemahls hätte wollen sollen?

Doch krank bin ich deß freu' ich mich!
Daß ich seh meinen Tod vor Augen!
Den Tod der sich sein Lebensmark
Aus meiner vollen Brust thut saugen!

Drum fliehen auch die Menschen mich
Weil sie nicht gerne Todtes schauen
Es könnte von dem Leichenhauch
Ihr lust'ger Tag in Nacht ergrauen.

Es glänzten Dioskuren einst
An meines Lebens beyden Polen
Draus wollte ich in früh'rer Zeit
Ein beſſ'res Glück mir niederhohlen!

Ich spannte erst das treue Herz
Am Stern der an dem Norden brannte
Von dem ich jetzt nichts anders weiß
Als daß er sich Blondine nannte!

Auch weiß ich noch er war so schön
Daß ich stets mußte Thränen weinen
So oft von seines Himmels Höh'n
Der Stern begann herabzuscheinen!

Und stets sah er mir in's Gesicht
Mit einem wehmuthvollen Lächeln
Als wollte mir sein Silberhauch
Hinweg der Erde Sorge fächeln.

Und als mein Herz hing fest an ihn
Da sah ich einstens nach dem Süden

Dort brannt ein Stern in Gluthenpracht
Der raubt' auf ewig mir den Frieden.

Sein Auge loderte Genuß
Und glomm in ew'gen Sehnsuchtflammen!
Die Lippen brannten von dem Kuß
In eine heiße Gluth zusammen!

Und immer sang der Stern mir zu:
„Bist Trauter mir noch nicht erschienen?
„O Heißersehnter schaff mir Ruh
„O komm doch bald zu Wilhelminen!"

Da dachte ich: Mein Herz ist groß
Das kann wohl Nord und Süden fassen
Und lieb' ich auch den zweyten Stern
Wird mich nicht drob der Erste hassen.

Da dachte ich: Und hat mein Herz
Zusammen Nord und Süd gezogen
Dann leuchtet über mich das Glück
Gleich einem schönen Regenbogen.

Doch ach der Faden riß entzwey
Ganz Recht du eitles Herz geschah dir!
Die Sterne standen wieder fern
Wie Zenith von dem Nadir!

Und in der Mitte stehe ich
Zerrissen und zerspalten!
Und lasse von den Sternen mich
Verbrennen und erkalten!

Drum bin ich nichts drum hab ich nichts
Drum ist mir nichts gelungen
Drum wünsch' ich nichts drum hoff' ich nichts
Weil mir das Herz zersprungen!

Täuschung.

An die Leser.

In des Lebens Sommerschwüle
  Schlummert' ich ermattet ein,
Und ich träumt' im Lustgefühle
  Mich in's schönste Land hinein,
Paradiesische Naturen
  Schuf mir Göttinn Phantasie,
Und in ihren schönsten Fluren
  Lag der Garten Poesie!

Eine höhere Bedeutung
  Athmete das Blumenhaus,
Der Gefühle süße Leitung
  Sprach ein jedes Wesen aus,
Durch der Wahrheit Demantsonnen
  Buhlte Charis hold und jung,
Und aus gluth'gem Feuerbronnen
  Schäumte die Begeisterung!

Doch in schönster Mitte prangte
  Wunderschön der Lorbeerbaum,
Ein erhab'ner Glanz umschwankte
  Seinen heitern Blättersaum;
Mannigfach durchschlungen hatten
  Sich die Zweige stark und reich,
Und der kühle breite Schatten
  Both uns Glück und Ruh' zugleich!

Mancher aber sucht' ihn trunken,
  Und verdarb was er erschuf,
Ihm gebrach der Götterfunken
  Und der innere Beruf!
Denn die stolze Blätterglocke
  War mit ihren Gaben karg,
Doch gekrönt war jede Locke
  Die das heil'ge Obdach barg!

Und auch ich mit Jugendkühne,
  Kraft und Willen angethan,
Sah entflammt zur Sternenbühne,
  Und betrat die Sängerbahn,
Des Momentes schönste Freuden
  Und des Lebens höchsten Preis,
Wollt' ich wagen und vergeuden
  Für ein winzig Lorbeerreis!

Endlich als nach harten Wegen
 Ich dem Ziel mich nah' geglaubt,
Kam die Muse mir entgegen
 Zu umkränzen mir das Haupt!
Aber ach! vom Sonnenthrone
 Scheucht der Tag des Traumes Glanz,
Und anstatt der Lorbeerkrone
 Drückte mich ein — Dornenkranz!

Sieh da wollt' ich schon verzagen,
 Fast vergeh'n mit feigem Sinn!
„Mußt' ich alles thun und wagen
 Für so blutigen Gewinn?"
Aber eine inn're Stimme
 Aus des Herzens tiefster Ruh'
Schickte mit erhab'nem Zürnen
 Tröstend mir die Worte zu:

„Wie? du wolltest knechtisch hangen
 An der schnöden Sinnenlust?
Nicht mit brünstigem Verlangen
 Sinken an der Dichtung Brust?
Hast du's wohl nur falsch empfunden,
 Aber nicht zu dulden Kraft,
Was du einst in Schwärmerstunden
 Trugst mit Riesenleidenschaft?"

„Auf mit neuem Lebensreitze
Ring dich los vom Sinnendruck!
Sieh hinauf zum heil'gen Kreuze
Dornen sind sein schönster Schmuck!
Und wie einst aus seinen Wunden
Floß der Menschheit ewig' Wohl,
Wird dein Inn'res auch gesunden
An dem äußern Schmerzsymbol!"

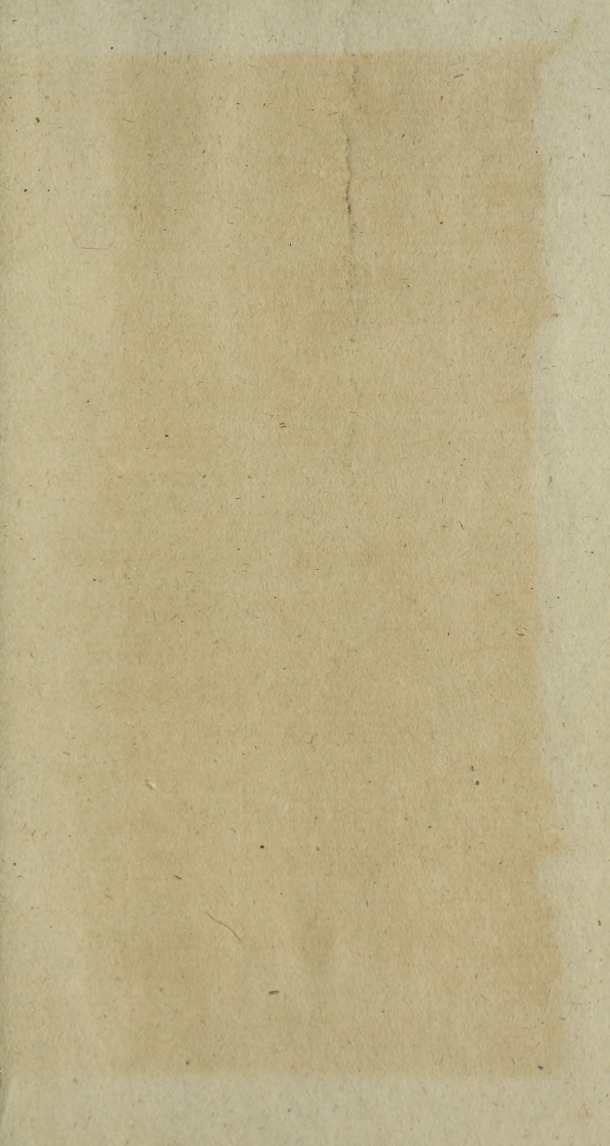
Und so schrieb ich diese Lieder
Inn're Töne äußrer Qual!
Drückt die Welt mich auch danieder
Ewig lebt mein Ideal!
Mag das Schicksal mich verhöhnen,
Ich ertrag' es mit Geduld!
Denn mein Leben zu verschönen,
Lächelt mir Apollos Huld!

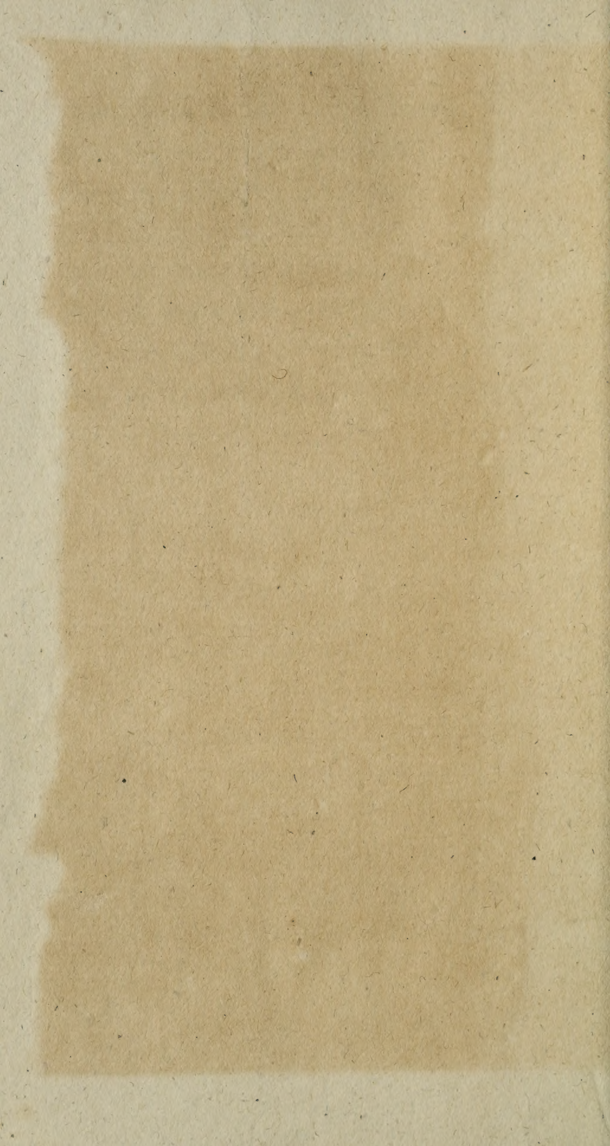
An Wilhelmine.

Immer heißer brennt die Wunde
Immer kranker wird das Herz;
Immer tiefer nagt der Schmerz
An des Lebens morschem Grunde;
Trostlos steh' ich und verlassen
Will kein Einz'ger mich bedauern,
Und so muß ich denn erblassen
In des Kummers Kerkermauern!

Du nur reine Engelseele!
Warst erfüllt von meinem Gram,
Und ich sah daß Dich auch quäle
Jeder Schmerz der zu mir kam.
Du nur Minna, Tiefbetrübte!
Ließest stille Thränen fließen,
Daß der Liebende Geliebte
Mußt' so herb und schuldlos büßen!

Nimm denn für solch selt'nes Lieben
Alles hin was m e i n sich nennt!
Lieder nur für D i c h geschrieben
Sind des Sängers Testament.
Was die Musen je gesungen
Blüthen sind's vom Liebeskeim,
Und was l e b e n d ich errungen,
Geb' ich s t e r b e n d D i r anheim! —





Saphir

Wien, 1825.
Bey Tendler u. v. Manstein.